

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 75.

Freitag am 17. Jänner

1840.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjähria 6, halbjähria 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung aanzjähria 8, halbjähria 4 fl. C. M., und wird halbjähria vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

Percegnius.

Waterländische Erzählung aus dem 1sten Jahre nach Christi Geburt.

Von Joseph Buchenhai.

Reizt mich nicht! der Hyäne Wuth ist
nur ein Schöffhund gegen mich.
Victor Hugo.

„Du bist der Elende, der hinter meinem Rücken meiner Tochter den Weg des Lasters kennen lehrt!“ rief, zornentbrannt aus seinem Zelte tretend, der römische Legat T. Blößfuß einem seiner Sklaven zu, welcher in Begleitung seiner Mitunglücklichen von der Feldarbeit heimgekehrt war, und wies demselben ein mit seltenen Charakteren beschriebenes Blatt.

Alles erzitterte vor dem Donnerworte des Herrschers, der, wie man wußte, im ersten Aufwallen seines Blutes kein Mitleiden kannte.

„Du bist der Verwegene,“ wiederholte er nochmals, und maß ihn vom Fuß bis zum Kopfe mit flammensprühenden Augen.

„Scheltet mich nicht einen verächtlichen Sklaven, mich achtzigjährigen Mann!“ begann ruhig der Bedrohte, „frei war ich geboren, frei bewegte ich mich, so wie die Luft auf den sieben Hügeln eurer Heimat, bis es den Göttern gefallen, mich in eure Fesseln zu werfen. Ein Loos, an das ich niemals glaubte, so lange ich stolz mit den Schädeln der eigenhändig erschlagenen Feinde geschmückt, meinem Heere vorstand. Am wandelbarsten ist das Geschick.“

„Schweig! an wen war dieses Blatt gerichtet, das durch euren Aufseher in meine Hände gerieth? Rede, oder bei den stygischen Fluten, die röthet sich nimmer Lucifers Licht!“

„Ueber mein Leben könnt ihr als der Gewaltigere gebiethen, mein geistiges Wollen spottet eurer Macht.“

„Du wagst mich zu höhnen? Sklaven, ergreift den Starrkopf! Reißt ihm die Augen aus ihren Höhlen, damit er lebendig im Grabe seinen Frevel büße“ schnaubte der Herrscher dreier Legionen seinen Dienern zu.

Ein leises Gemurmel entstand, doch Niemand wagte es, diesen grausamen Befehl zu vollziehen.

„Ihr zaudert noch?“ rief schäumend vor Wuth der römische Legat und sprang auf den Verurtheilten, ergriff ihn mit krampfhafter Hand bei seinem Silberhaar, zerrte ihn im Kreise hin und her, warf ihn zu wiederholten Malen zu Boden, und trat ihm endlich mit dem Rande seiner Sandalen seine beiden Augen aus dem Kopfe.

Ein dumpfes Schweigen herrschte nach dieser That in dem tief erschütterten Kreise. Mitleid und schreckenvolle Angst war über alle Gesichter verbreitet, und nicht ein Seufzer wagte sich hervor aus der gepreßten Brust.

„So geschehe Jedem, der sich mir zu widersetzen wagt“ donnerte der Fürchterliche tief aufathmend, indem er mit einem verächtlichen Blicke das Schreiben dem am Boden Liegenden zuwarf.

„Arno, Arno!“ stammelte der gräßlich Verstümmelte, und hob seine beiden Hände geballt zum Himmel empor.

„Wer ruft mich?“ scholl es plötzlich. Die Reihen der Umstehenden wichen gewaltsam gedrängt auseinander. Ein Jüngling stürzte in den Kreis. Es war Arno, des schmerzlichen Rufenden einziger Sohn.

Als aber dieser des Unglücklichen ansichtig wurde, warf er sich an seiner Seite nieder, ergriff im namenlosen Schmerz die emporgehobenen Arme und preßte sie stumm an seine Brust, wo der tiefe Born seiner Wehmuth lag.

„Arno!“ scholl es noch ein Mal, und nach langen Absätzen wurden die immer schwächeren Worte vernehmbar: „Mein—Arno—räche—mich!“ und geschlossen war der Mund des Sprechers auf immerdar.

Bewegungslos kniete der Jüngling, den starren Blick auf den Verschiedenen geheftet, drückte dann einen Kuß auf die erbleichten, blutenden Lippen, und stellte sich, dem Anscheine nach, ganz ruhig vor den Legaten hin.

„Vergönnt mir, ruhmvoller Herr“ begann er, „daß ich des Sohnes letzte Pflicht am Vater übe, ich will dann noch doppelt emsiger jedes eurer Gebote erfüllen.“

Und besänftiget winkte ihm der Legat mit der Hand die Gewährung seiner Bitte und trat dann schweigend in das Innere seines Gezettes. Hier vernahmen seine Gemahlin und seine Tochter Livia das ganze Ereigniß. „Vater,“ sprach Livia, nachdem derselbe die Erzählung geendet, „Vater, diese That ist dem Feldherrn in der Ferne mehr geeignet, das Vertrauen und die Liebe seiner Soldaten zu rauben als zu erwerben, und du weißt doch, wie wir dieser im Angesicht unserer Feinde und in der Mitte der so sehr mißvergnügten Legionen bedürfen.“

Der Legat schritt schweigend auf und ab.

„Die Götter sahen diese That und o! wenn sie dieselbe nur gesehen hätten!“ bemerkte sorgsam Livia weiter.

„Wir theilen die Strafe. Trägst doch du die Schuld, du, die du hinter meinem Rücken durch Vermittelung eines wohlthätigen Sklaven geheimen Liebschaften fröhnst; doch damit hat es sein Ende.“

„Ich bin eine freie Römerin, die mit kaltem Blute das Leben hinwirft, gilt es ihrer Ehre, daher will ich eines Mordes nicht theilhaftig seyn“ antwortete Livia beherzt.

Die Anführer mehrerer Cohorten traten ein. Ihre Gegenwart nöthigte die Weiber abzutreten. Einer aus den Häuptlingen nahm das Wort: „Seit Augustus das Geschick Panoniens vertrauensvoll in deine Hand gelegt hatte, ist durch deine Raschheit das Feuer des Unwillens aufgeweckt worden. Wir machen dich auf deine Handlungen aufmerksam, weil uns schon die Reihen nur mit Widerwillen gehorchen. Reize sie nicht mehr, sie sind schon genug gereizt, da sie durch längere Zeit einen Abbruch ihres Soldes leiden und ein undankbares Feld bebauen müssen, dessen Früchte nicht sie ernten dürfen.“

Unmuthig warf sich der bestürzte Legat in seinen Feldstuhl. „Man zerstreue sie durch Waffenübungen, durch Spiel und dergleichen“ sagte er endlich ziemlich verlegen; „man gebe ihnen, was ihnen gebührt,“ entgegneten die Führer, „sonst stehen wir nicht gut für die Folgen.“ — Der Eingang des Zeltes öffnete sich, und eine Gestalt mit hohlen Augen, bleichen Angesichts, von dessen Kinn ein langer Silberbart hinunter wallte, in einem mit Purpur gestreiften faltenvollen Kleide*), und mit dem krummgebogenen Stabe**) in der Hand, trat ernstes Schrittes herein, zog den Vorhang eines Fensters auf und wies schweigend auf das in Süden aufsteigende Gewitter, deutete noch ein Mal bedeutungsvoll auf dasselbe, und schritt dann majestätisch und langsam hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Flucht vor den Wölfen. *)

„Es war in Polen“ begann ein junger, deutscher Reisender seine Erzählung. „Kaum war die Hälfte der Zeit verstrichen, welche unsere Eltern uns zu einem Besuche auf dem Schlosse der Frau von W*** bewilligt hatten, als wir

die traurige Nachricht erhielten, daß unser Vater plötzlich sehr krank geworden sey. Die Klagen dieser Dame, uns so bald zu verlieren, und die Betrübniß meiner Schwester Anna, welche von jener schon als die Braut ihres Sohnes, meines besten Freundes, betrachtet wurde, konnten uns nicht zurückhalten, vielmehr entschlossen wir uns, auf der Stelle abzureisen und auch die ganze Nacht hindurch zu fahren, da es aufgehört hatte zu schneien und der Mond schien; auch hatten wir in dem alten Jäger meines Vaters einen zuverlässigen Kutscher.

In unsere Pelze gehüllt und mit Mundvorrath versehen, stiegen wir in unseren Schlitten, worin Leo, (so hieß der Sohn der Frau von W***) so gern einen Platz mit eingenommen hätte, wenn er nicht von der mütterlichen Liebe zurückgehalten worden wäre.

Vor Einbruch der Nacht erreichten wir einen großen Wald, welcher uns von dem väterlichen Hause trennte, und der sich nach Litthauen hin erstreckt, wo er sich mit den ungeheueren Wäldern dieses Landes vereinigt. Der Weg, den wir verfolgten, war so breit, daß das Mondlicht durch die Bäume dringen konnte und unsere Bahn erhellte; aber die Menge Schnee- und Eishügel machten die Fahrt so beschwerlich, daß unsere Pferde sehr ermüdet wurden und wir nicht so schnell vorwärts konnten, als wir gewünscht hätten. Es herrschte ein tiefes Stillschweigen um uns her, das nur durch den Trab der Pferde und durch das Schnarchen der Kammerjungfer unterbrochen wurde. Meine Gedanken waren bei meinem kranken Vater, denn ich konnte mir nicht verhehlen, daß er bei seinem hohem Alter in großer Gefahr seyn könne, ja, daß sie wirklich vorhanden seyn müsse, weil er uns sonst vor der zur Rückkehr bestimmten Zeit nicht würde haben abholen lassen. Anna fühlte sich ihrerseits nicht aufgelegt, das Stillschweigen zu brechen. Ihr Inneres war zwischen zwei Empfindungen getheilt, denn wir näherten uns immer mehr dem Gegenstande ihrer kindlichen Liebe, während wir uns mehr und mehr von dem trennten, zu welchem sie ein zärtlicheres Gefühl hinzog.

Es war bereits Mitternacht herbeigekommen, und nichts Ungewöhnliches hatte unsere Reise unterbrochen, als plötzlich unsere Pferde eine ungewohnte Unruhe zeigten; sie holten tief Athem und fingen an, viel rascher zu laufen, ohne auf das Zureden und die Peitsche des Kutschers zu hören. Es waren Pferde, die wir schon seit mehreren Jahren besaßen, und die nur durch etwas Außergewöhnliches aus ihrem gewohnten Geleise gebracht werden konnten; sie schienen ängstlich, dreheten den Kopf oft um, und es war, als ob sie durch eine unsichtbare Macht zur Verdoppelung ihrer Schnelligkeit angetrieben würden. Bald wurden ihre Schritte noch schneller, und Mosko, so hieß unser Kutscher, sah sich genöthigt, ihnen einige Lehren zu geben, worauf sie zwar gehorchten, aber mit dem größten Widerwillen.

Anna war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie den Pferden nur die geringste Aufmerksamkeit schenkte, aber ich, der ihre Gewohnheiten kannte, ich fühlte mich

*) trabea. **) lituus.

*) Aus dem sehr geschätzten, von E. Ebersberg redigirten: »Deutscher reichthümlichen Zuschauer.«

sonderbar aufgeregt und dachte, es müsse sich etwas ganz Besonderes zutragen. Da schien der alte Rosko plötzlich auf einen eigenen Gedanken zu kommen; er sah sich oft, fast bei jedem Schritte, um, spannte mit der größten Aufmerksamkeit das Ohr und ließ mit einem Male die Zügel nach, so daß die Pferde nun ihrem Instinkt folgten und sich sogleich in Galop setzten.

Da ich auf dem Rücksiß saß, drehte ich mich um, und mein Mund war dicht an dem Ohr des Kutschers. „Was hast du, Rosko?“ fragte ich diesen so leise, daß Anna es nicht hören konnte, „du scheinst ängstlich und theilst die Unruhe der Pferde — eine Unruhe, die mir ganz unerklärlich ist.“ Der Alte besann sich einen Augenblick, dann antwortete er mir eben so leise: „Ich fürchte, die Wölfe sind uns auf der Spur; die Kälte hat sie aus den Wäldern getrieben, der Hunger führt sie uns zu, und wir sind verloren, wenn die Schnelligkeit der Pferde uns nicht rettet.“

Ich bin ein Mann, der den Tod unter schrecklichen Gestalten gesehen hat, aber weder der Lärm der Schlachten, noch die mörderischen Batterien haben mir einen solchen Schrecken eingeflößt, als diese Worte. Mein erster Gedanke war — Anna; ich sah schon ihre schönen, zarten Glieder von den wüthenden Thieren zerrissen. Man hat oft erzählt, mit welcher Schnelligkeit und Ausdauer die Wölfe ihre Beute verfolgen. Wenn unsere Pferde nicht unterlagen, so wurden wir gerettet; aber es war mir im Geiste schon gewiß, daß ihre Kräfte durch die Beharrlichkeit der Wölfe erschöpft, und wir ihre Opfer werden würden.

Ich hatte einen Hirschfänger, eine Flinte und zwei Pistolen bei mir, aber mein Vorrath an Pulver und Blei war sehr gering und reichte kaum aus, um einige unserer Verfolger zu erlegen, welche gewöhnlich in Haufen von Hunderten ihre nächtlichen Angriffe unternehmen.

Während dem trieb der alte Rosko die Pferde unaufhörlich zur Eile; er hatte dieses indessen nicht einmal nöthig, denn der natürliche Instinkt dieser armen Thiere ließ sie die Gefahr besser erkennen, als wir dies vermochten. Ich war beständig beschäftigt, hinter uns in die Ferne zu sehen, und suchte durch die Stille der Nacht das geringste Geräusch zu entdecken, welches uns die schreckliche Gewißheit unsers Schicksals geben mußte. Rosko hatte ein schärferes Gesicht und ein feineres Gehör als ich, und plötzlich rief er mir zu: „Sie kommen! sie kommen! Hören Sie nicht ihr Geheul und ihr Schnauben? Der schwarze Klump dort, der sich da unten fortbewegt, ist ein Haufe von wenigstens hundert.“

In diesem Augenblicke erkannte ich, was das scharfe Gesicht Rosko's zuerst entdeckt hatte. Eine ungeheuer und dichte Masse bewegte sich auf eine schauerliche Weise fort und näherte sich immer mehr und mehr; sie schien über die Schneefläche hinzustiegen, man konnte ihrem Laufe mit den Augen kaum folgen, und indessen kam sie so nahe, daß sie drohete, unsere Pferde, deren Kräfte bedeutend nachließen, zu erreichen und zu überholen. Wilde, schreck-

liche Töne durchdrangen die Luft; ausgestossen aus der Tiefe der Brust, glichen sie bald einem Grunzen, bald dem dumpfen, schmerzlichen Wehklagen eines in Gefahr schwebenden Menschen, der die lauten Klagen mit Gewalt unterdrücken will.

Anna wußte bis jetzt noch nichts von Furcht; Alles, was sich seither zugetragen, war nicht im Stande, sie aus ihren Träumen von den nahen Ereignissen im väterlichen Hause, und von den fernem, in welchen vorzüglich das Bild ihres heißgeliebten Leo vor ihre Seele trat, zu wecken. Länger konnte ich sie aber in dieser glücklichen Unbekanntschaft mit der uns drohenden Gefahr nicht lassen; denn schon unterschied ich die einzelnen Gruppen dieser wüthenden Thiere, schon eilten mehrere der großen Masse voran, schon näherten sie sich auf Schußweite unserem Schlitten. Ich erhob meine Flinte und legte auf das erste der Ungeheuer an.

„Bücke dich!“ rief ich aus, und Anna erwachte wie aus einem tiefen Schlafe. Sie blickte mich an, als wollte sie mich fragen, aber sie las auch sogleich in meinen Mienen, daß jetzt nicht der Augenblick zu Auseinandersetzungen sey, und bückte instinktmäßig den Kopf und die Brust. Der Schuß traf den ersten und größten der Wölfe in den Kopf, er stürzte zusammen.

Von dem Lärm war die Kammerjungfer aufgewacht; sie erhob ein gewaltiges Geschrei, weil sie glaubte, wir wären von Räubern angefallen.

„Es sind nur Wölfe“, rief der alte Rosko mit einer fürchterlichen Kaltblütigkeit aus, „sie zerreißen, wen sie in ihre Klauen kriegen. — Von einem Feinde haben wir uns befreit, aber hundert andere bleiben uns zur Seite, bis sie uns . . .“ Hier hielt er inne, und wollte uns nicht weiter mit der schrecklichen Lage bekannt machen, worin wir uns befanden.

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Zweifilbig.

Der ersten Silbe geb' ich wenig Lob,
Denn — ist es nicht ein Bißchen gar zu groß?
Wie hoch ein And'res möge seyn in Ehren,
Sie läßt sich nie vor ihm dem Vorrang wehren.

Im Gegentheil die zweite, ob sie gleich
An wichtigen und hohen Aemtern reich,
Weiß in der Welt kein höh'res Glück zu finden,
Als sich mit ihres Gleichen zu verbinden. —

Das Ganze, wie sonst Art der Ritter war,
Schützt Frauen, Waisen, ja sogar
Was noch nicht ist zur Welt gekommen,
Hat es schon oft in Schutz genommen.

B.

Revue des Mannigfaltigen.

Nach dem „Moniteur parisien“ hat sich Miß Anna Wilkins, die Tochter eines englischen Banquiers und Erbin mehrerer Millionen, am 12. December des verfloffenen Jahres in den Krater des Vesuvus gestürzt. Der Grund ihres Unglücks soll die Liebe zu einem jungen, hübschen, neunzehnjährigen Lazzaroni gewesen seyn.

Als am 23. Dezember v. J. der Eisenbahntrain von Birmingham in London ankam, fand man unten in der Oeffnung des Ofens der Dampfmaschine einen mit Haut

und Haaren gebratenen Hasen, der wahrscheinlich am Wege aufgeschauelt, sich dieses gefährliche Asyl erwählt hatte.

Im Pariseiller Theater erkannte vor einigen Tagen ein Zuschauer in einer beliebten, jungen Schauspielerin, die eine Prinzessin gab, seine ihm entlaufene Frau, und konnte sich nicht enthalten, mitten in der Scene derbe

Schimpfworte vom Parterre aus gegen sie auszustossen. Das Publikum verwies ihn zur Ordnung und der unglückliche Ehemann erzählte nun öffentlich seine Leidensgeschichte. Endlich brachte man ihn doch dahin, daß er sich dazu verstand, den Gerichten seine Sache zu übergeben und die Vorstellung weiter nicht zu stören.

Referat über Grätz.*)

(Brief des Gräzer Redacteurs an eine Frau auf dem Lande.)

Anmerkung:

Verfasser leat die kühne Bitte ein:
Der Leser möge nicht so grausam seyn,
Und dies Gedicht so leichtweg überspringen,
Wie er es macht bei andern lyrischen Dingen.

Liebe Freundin, wißt du was,
Daß ich nicht auf Dich vergaß,
Daß ich Dir schon lang geschrieben,
Wär' mir nur ein Augenblick
In der ganzen Zeit geblieben; —
Doch Du kennst ja mein Geschick,
Kennst die Sorgen, kennst die Plagen,
Die an meinem Leben nagen:
Federn schneiden, Tinten rühren,
Schreiben, dichten, recensiren,
Täglich zwanzig Briefe lesen,
Wissen, was schon da gewesen,
Und dann denken Tag und Nacht,
Was denn wohl Vergnügen macht,
Ob Gedichte, ob Novellen,
Ob ich soll Charaden wählen,
Oder, ob's wohl Wahrheit ist,
Daß man gern Miscellen liest? —
Ja, — da sind gar viele Sachen,
Die mir oftmals Kneipen machen;

Und dann hat man keine Ruh,
Setzt man sich zum Tisch hinzu,
Will man sich die Pfeife stopfen,
Und man glaubt für sich zu seyn,
Hört man draußen wieder klopfen,
Und es kommt ein Mann herein:
»Du Befehl?« — »Mein Herr vergehen,
»Ich bin der, aus da — und da, —
»Ein Gedichtchen möcht ich weihen
»Ihrem Blatte, — geht es? — ja?«
»Bitte nur, es mir zu geben,« —
Und kaum hab' ich dem gethan,
Was ein Dichter hier im Leben
Einem Freund versprechen kann.

Sieh, da klopft's schon wieder an:
»Nur herein!« — »Herr Redacteur,
»Ich bin Künstler, bitte sehr,
»Es ist wohl nicht schön gewesen,
»Was ich gestern mußte lesen,
»Wie Sie mich für mein Bemüh'n
»Grausam stets herunterzieh'n;
»Wollen Sie mir allen Glauben
»In die schöne Hoffnung rauben,
»Einstens in den ersten Reih'n
»Großer Künstler groß zu seyn?«

Und es klopft zum dritten Male,
Und ein Brief wird mir gebracht,
Voll von Rache, voll von Galle,
Daß ich nicht daran gedacht,
Wie es lange hängen bleibet,
Was man kühnlich niederschreibt.

Und dann darf ich nicht vergessen,
Schlafen muß ich — trinken, essen,
Ja — dies Alles denke Dir,
Aber dann vergehe mir.

Vielles hab' ich Dir zu sagen,
Denn es hat unendlich viel
Sich bei uns jetzt zuggetragen,
Was ich Dir berichten will.

Daß die Gräzer lustig leben,
Daß war längst schon weltbekannt;
Daß sie täglich höher streben,
Und ein schönes Beispiel geben,
Wie die Denkraft, der Verstand
Aufwärts geh'n in jedem Land,
Wenn nicht Muth und Eifer fehlen,
Das will ich Dir jetzt erzählen:
Künstler, die aus Grätz wir senden,
Werden stets mit off'nen Händen,
Überall, wohin sie kommen,
Freundlich, glänzend aufgenommen;
Und weil wir nicht prahlen wollen,
Mag ich nicht mehr wiederholen,
Welche Zahl aus unser'm Land
Sich schon Lorbeerkränze wand;
Einen noch zu den Beweisen,
Daß dies alles Wahrheit ist,
Hab erst jüngst auf seinen Reisen
Schmölzer, unser Flöten- & Pötzl.

Dichter gibt's hier aller Orten,
Jung und alt und groß und klein,
Frankens auch mitunter d'rein,
Und es ist zum Ton geworden,
Hier ein Philosoph zu seyn.
Dies beweisen die Debatten
Ueber Künstler und die Kunst,
Ueber Mädchen, Mütter, Vatten,
Hochzeit, Bälle, Glück und Gunst.

Dichter will ich auch ein Paar
Brave, voll Talent Dir nennen:
Zusner, Groder, Vohovar —
Nun, die wirst Du wohl schon kennen,
Ja, — es gab' noch gute mehr,
Doch sie schweben zum malheur,
Und die gar zu kleinen Sachen
Können keinen Namen machen.

Unser Philosophen Schaar,
Die verschweig' ich ganz und gar,
Muß vor ihnen mich bewahren,
Denn sie könnten es erfahren.

Nun auch von den schönen Sachen,
Die hier viel Vergnügen machen,
Von dem Lurus, von der Tracht
Sey die Kunde Dir gebracht.

Damen haben Hütt' mit Spizen,
Die kaum auf den Scheitel sitzen,
Schwarz und roth und violett,
Manche wahrlich hübsch und nett.

Abendmäntel mit Kapuzen,
Guipurehäubchen — große Stutzen,
Casamaicas, — Kopshaar- & Röcke
Busennadeln wie die Pflöcke,
Kleider mit grand möre Fichu,
Kermel eng en amadis.
Und es wird jetzt Mode werden,
Daß die Damen nicht, wie eh' —
Wenn sie von den Bällen hörten,
Sich, um Männer zu entzücken,
Mit galanten Vögel schmücken,
Nein, man geht in Negligé! —
Doch ich glaub' in unsern Mauern
Wird dies wohl nicht lange dauern.

Unsr' noblen Männer tragen
Röcke ohne Knopf und Kragen,
Aber weißt Du auch den Grund? —
Kemmert hat ihn vorgetragen,
Gab ihn auf der Bühne kund,
Doch ihn frei so her zu sagen,
Freundin, darf ich wohl nicht wagen
Und ich hatte reinen Mund.

Witthalms großes Prachtgebäude
Gab hier vielen Stoff zum Streite,
Den der Name angefaßt,
Colosseum?! — Coliseum?! —
Doch schon Mancher hat gedacht:
Meinethalben Luciseum,
Wenn es nur Vergnügen macht,
Und dies muß der Meid ihm lassen,
Mag man auch das Neue haßen,
Dieser Tempel doch verdient,
Daß ihm bald die Palme grünt;
Denn die Klänge, die da schallen
Durch die weiten tiefen Hallen,
Und der jungen Männer Schaar
Um der Schönheit Weibthar,
Und die tausend Huldigungen
Aus den Herzen auf die Zungen,
Einem Jahrbach dargebracht,
Wie zum Kranz der Luft verschlungen,
Wenn er Wasser spielt und macht:
Freundin ja, ich muß gestehen,
Hättest Du dies angesehen,
Jetzt noch schlug Dir die Brust,
Dieser Stunden sich bewußt,
Doppelt schnell aus Herzenslust.

Doch nur Eins war übertrieben,
Und auch dies sey Dir geschrieben,
Sich! — das war die Grand-Annöce
Ueber Witthalms Prachtalons,
Und die Feste, die brillanten,
Und die achtzig Musikanten,
Die man wirklich ohne Späß
Schon im zweiten Sacke laß,
Wenn der Blick im graden Lauf
Sah zum eisern' Thor hinauf.
(Beschluß folgt.)

*) Um der allfälligen Beschuldigung eines Maai-
ats zu begegnen, erklären wir, daß uns dieses
Referat vom Hrn. F. D. St. Keller eigens aus
Grätz eingekendet wurde. Die Red.